

Januar 2015

81

Von der Unsterblichkeit
der Seele n

M E D I U M

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

Philosophie und Glaube

Von jeher versuchen Menschen, ihre Rolle in dieser irdischen Welt zu verstehen. Prinzipiell gibt es dazu zwei Wege:

1. Die Menschen können durch Beobachtung ihrer Umwelt, des Kosmos, der Natur und ihrer Mitmenschen manche zugrunde liegenden Strukturen erkennen und viele wirksame Zusammenhänge aufdecken. Mit ihren Denkfähigkeiten sind sie in der Lage, die Phänomene zu strukturieren und zu bewerten, woraus sie dann Regeln für ihr Verhalten ableiten können. Dies hat in langer Tradition das wissenschaftliche Arbeiten bestimmt und als grundlegende Wissenschaft hat vor allem die Philosophie diese Bemühungen gesammelt und Teilaufgaben an andere Fachrichtungen weiter gegeben.
2. Die Menschen können meditieren und Kontakt mit übersinnlichen Ebenen bzw. Wesen suchen und finden, durch den sie dann über den Sinn und die Bedeutung ihres Lebens sowie ihres Schicksals aufgeklärt werden. Dies ist zu allen Zeiten geschehen und lief meist unter dem Schutz religiöser Systeme und spezieller Riten, oft auch in „Geheimgesellschaften“ ab. Aufwendige Tempelbauten wie beispielsweise in Ägypten und Griechenland oder in Indien und Mittelamerika belegen die Bedeutung derartiger Glaubensrichtungen.

Beide Wege wurden und werden parallel beschritten. Zeitweise waren sie stärker aufeinander abgestimmt, zeitweise haben sie sich voneinander entfernt. Mit Renaissance und Aufklärung hat sich in der westlichen Welt die Gesellschaft mehr in Richtung der Naturwissenschaften entwickelt, während die übersinnlichen Erkenntniswege an Bedeutung verloren haben und die Fragen nach dem Sinn des Seins in den Bereich von Glauben und Gefühl abgedrängt wurden. Meist haben die Religionen die Aufgabe übernommen, den Menschen den Sinn ihres Lebens mit dogmatischen Festlegungen vorzugeben.

Für viele Menschen war dies zunächst akzeptabel, doch je weiter sie auch im Alltagsleben ihr Tun und Denken logisch und durchdacht ausrichten mussten, umso schwächer wurde die Überzeugungskraft

dieser vorgegebenen Dogmen. Heute haben die Religionen schon lange nicht mehr die Bedeutung, die sie früher besaßen und seinerzeit voller Machtbewusstsein ausgespielt haben. Die heutigen Menschen suchen den Lebenssinn immer mehr außerhalb der religiösen Dogmen und wenn sie bei dieser Suche keinen Erfolg haben, verzichten sie auf weitere Anstrengungen und versuchen meist, nur noch ihr irdisches Wohlergehen zu optimieren. Für diese Menschen sind Philosophie und Religion nebensächlich geworden. Das Irdisch-Gegenständliche wird dominant, Gefühle werden materialisiert und für eine Seele ist kein Platz mehr.

Die Frage nach der persönlichen Weiterexistenz

Jeder Mensch, auch der ungläubige, weiß aber, dass sein Leben zeitlich begrenzt ist. Irgendwann stirbt er. Was danach kommt, weiß er nicht und oft will er es auch gar nicht wissen. Manche meinen, sie leben in ihren Kindern und Enkeln fort, manche hoffen darauf, in den Gedanken ihrer Mitmenschen noch eine Bedeutung zu behalten, manche meinen, wie ein Nebel oder ein Gedanke weiter zu existieren. Doch im Grundsatz sind die meisten Menschen zutiefst unsicher, was nach dem Tode mit ihnen geschieht. Eine große Mehrheit meint, dass die Persönlichkeit mit dem irdischen Tode aufhört zu existieren.

Die Kirchen beteiligen sich zwar an den Begräbnisritualen, doch sie sprechend dann lediglich von einer „Hoffnung auf eine Auferstehung“, die sehr wenig konkret bleibt. Atheistische Trauerredner verklären die Verstorbenen und beschwören die Schönheit und Dauerhaftigkeit der Natur und versuchen damit, die Hinterbliebenen zu trösten.

Tod und Trauer sind also eng miteinander verknüpft. Der Verlust eines geliebten Menschen verändert oft die eigene Lebensführung, dies schmerzt und wühlt auf. Manchmal keimt dann doch die Frage auf, wo er oder sie jetzt ist? Ob es ein Leben nach dem Leben gibt?

„Seelenwanderung“ bzw. Reinkarnation

Verschiedene östliche Religionen vertreten die Vorstellung einer „Seelenwanderung“. Nach diesem Modell trägt der Mensch in sich eine

Seele, die vor dem aktuellen Erdenleben schon war und die beim Tode weiterexistiert, um dann wieder in ein neues Erdenleben einzutreten, entweder wieder als Mensch oder in einer anderen Lebensform, beispielsweise als Tier oder Pflanze. Derartige Vorstellungen haben auch in den westlichen Ländern Befürworter gefunden. Offenbar können sich viele Menschen eine Auflösung ihrer Persönlichkeit nicht vorstellen und hoffen auf eine Fortsetzung nach dem irdischen Tod.

Wenn davon ausgegangen wird, dass vor und nach dem aktuellen irdischen Leben weitere Leben als Mensch stattgefunden haben bzw. stattfinden werden, dann wird dies als „Reinkarnation“ bezeichnet. Bei der Reinkarnation handelt es sich um keine nebensächliche Frage. Das Bewusstsein, früher schon als Mensch gelebt zu haben und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nach diesem Leben wieder in ein menschliches Leben zu kommen, erleichtert das Leben ungemein. Einerseits findet man dadurch eine Erklärung für die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der Menschen auf dieser Erde, andererseits verliert man die Torschlusspanik und kann manches Ungetane auf zukünftige Existenzen verschieben und so das aktuelle Leben viel entspannter angehen. Zugleich erhält man tragfähige Antworten auf sehr viele Fragen, die im menschlichen Leben aufsteigen.

Mehrfache Erdenleben einer Persönlichkeit erfordern ein unsterbliches Element im Menschen, das allgemein als „Seele“ bezeichnet wird. Manchmal wird auch von einer Dreiteilung „Geist - Seele - Körper“ ausgegangen, doch oft wird Geist und Seele gemeinsam als „Seele“ bezeichnet.

Dieser unsterblichen Seele war man sich in früheren Hochkulturen bewusst. Ihre Eigenschaften und ihr Wesen wurden im Detail beschrieben. Damals waren die Vorstellungen über ein Weiterleben sehr konkret und lagen nah am Irdischen, wie die vielen damaligen Grabbeigaben deutlich machen.

Auch im christlichen Glauben hat die Seele eine große Bedeutung, doch eine mehrfache irdische Existenz dieser Seele auf der Erde wird dennoch nicht akzeptiert. Nach den dogmatischen Vorstellungen entsteht die Seele bei der Zeugung oder bei der Geburt des Menschen, beim Tode trennt sie sich vom Körper und wartet auf eine Auferstehung am „Ende der Welt“ bzw. am „Jüngsten Tage“; ob auch vom Körper etwas bleibt, das bleibt unklar.

Die Seele im Geistchristentum

Es ist umstritten, ob zur Zeit der Erdenmission Jesu Christi in Palästina Reinkarnationsvorstellungen eine Rolle gespielt haben. Falls das der Fall war, ist heute davon allerdings nichts mehr vorhanden.

Nur im Geistchristentum ist die unsterbliche Seele und die Reinkarnation heute noch Kern christlichen Glaubens: *„Die Seele ist ein kostbares Gefäß, das zu jeder Zeit bereit ist, Gutes und Böses, Schönes und Unreines ihres Trägers aufzunehmen. Sie nimmt alle Eindrücke auf. Das Empfinden, das Wissen, die Erkenntnis, die Erinnerung – dies alles liegt in der Seele. In der Seele befinden sich auch die noch nicht überwundenen Laster wie Eifersucht, Herrschsucht, Streitsucht usw. Der Mensch kann dieses Gefäß durch edles Denken und Wollen und durch die Verbindung mit dem Göttlichen mit Kostbarkeiten füllen.“* (Dalliard 2010, S. 469)

Jeder Mensch hat eine solche unsterbliche Seele. Es ist zu empfehlen, diese Seele bewusst zu pflegen. Unsere Geistboten haben sich dazu bereits sehr früh in großer Klarheit geäußert:

„Aber ich sage dir, lieber Freund, diese geistige Welt ist etwas Wunderbares, und du bist ein Erbe Gottes, und du hast das Recht dazu, dich auf dasselbe zu freuen. Aber weißt du, die Gesetze, die Aufgaben musst du erfüllen, die an dich gestellt sind. Denn, lieber Freund, du hast eine wunderbare unsterbliche Seele, und sie geht an jenen Ort zurück, von wo aus sie gesandt wurde.“ (Josef am 3.2.1951, veröff. in GW 6/1951, S. 4)

Mit dem menschlichen Leben sind also auch Verpflichtungen verbunden: An jeden Menschen werden vielerlei Aufgaben gestellt, die er zu erfüllen hat; er muss seine individuellen Schicksale bestehen und sich bemühen, den Weg zu ergründen, der ihm vorgegeben ist. Diesen Weg muss er dann auch mutig gehen.

„Der Mensch hat wohl die Freiheit, das äußere Leben zu genießen; aber er soll nie vergessen, dass er daneben eine große, viel bedeutendere Aufgabe hat. Er darf das geistige Leben in sich nicht vernachlässigen. Was er für seine unsterbliche Seele tut und für das geistige Reich, ist viel wichtiger.“ (Josef am 15.2.1969, veröff. in GW 9/1969, S. 71)

Nun, diese Empfehlungen entsprechen durchaus allgemeiner Ethik und christlicher Überlieferung. Sie werden heute anerkannt und sind wenig umstritten. Die Tatsache einer unsterblichen Seele mit ihren regelmäßigen Inkarnationen jedoch, die erst die Begründung für diese Empfehlungen ist,

wird aber nur im Geistchristentum gelehrt. Von den traditionellen christlichen Kirchen wird diese Vorstellung rigoros abgewiesen.

Der Wunsch, die Glaubensinhalte auch vom Verstand her verstehen zu wollen, wird von der jenseitigen Welt durchaus unterstützt; ein blinder Glaube wird nicht gefordert. Die Heilslehre, die Jesus Christus auf seiner Erdenmission verkündet hat, ist klar und verständlich. Christus hat keine Dogmen verkündet, sondern im Gespräch mit seinen Mitmenschen Sinn und Zweck menschlichen Lebens diskutiert, dies vor allem mit seinen Gegnern, der damaligen Kirche, den Pharisäern und Schriftgelehrten.

Sicherlich gibt es viele Menschen, die allein über den Glauben ohne weiteres Nachdenken und Prüfen christliche Wahrheiten aufnehmen und verinnerlichen können. Aber heute gibt es weit mehr Menschen, die die zugrunde liegende Logik erfassen wollen und die nur jene Zusammenhänge zu glauben bereit sind, die sie mit ihrem Verstand aufnehmen und bestätigen können.

Wissenschaft und Glaube

Denn in unserer Zeit, in der die Menschen dazu angehalten werden, alles mit dem Verstand zu bewerten und nur das zu akzeptieren, was „vernünftig“ ist, sollte auch der Glaube verstandesmäßig begründet sein. Dies ist nur möglich, wenn Seele und Verstand miteinander versöhnt werden. Der Glaube sollte sich auf ein solides Fundament eigenen logischen Denkens stützen können. Doch ist das möglich? Ist nicht Glaube von vorneherein dem Verstandesdenken verschlossen? Endet die Möglichkeit der Erkenntnis nicht sehr schnell? Sind Beweise überhaupt möglich?

Insbesondere die Kirchen in Europa haben dies grundsätzlich abgelehnt. Eine interessante Passage finden wir allerdings bei Albert Schweitzer, der ja auch Theologe war: *„Für den Konfirmandenunterricht wurde ich zum alten Pfarrer Wennagel getan. Ich hatte große Ehrfurcht vor ihm. (...) Ich war ein fleißiger Konfirmandenschüler. Nie jedoch hat der gute Pfarrer geahnt, was mein Herz bewegte. Und auf so vieles, was mein Gemüt beschäftigte, gab mir sein an sich gediegener Unterricht keine Antwort. Wie manche Frage hätte ich ihm gerne gestellt! Aber man durfte es nicht. In einem Punkte, dies fühlte ich klar, dachte ich anders als er, bei aller Verehrung, die ich ihm entgegenbrachte. Er wollte uns begreiflich machen, dass vor dem Glauben alles*

Nachdenken verstummen müsse. Ich aber war überzeugt, und ich bin es noch, dass die Wahrheit der Grundgedanken des Christentums sich gerade im Nachdenken zu bewähren habe. Das Denken, sagte ich mir, ist uns gegeben, dass wir darin alle, auch die erhabensten Gedanken der Religion begreifen. Diese Gewissheit erfüllte mich mit Freude.“ (Schweitzer 1924, S. 35 f.)

Trotz der ablehnenden Haltung der Kirchen gibt es eine lange Tradition, den christlichen Glauben wissenschaftlich zu untersuchen und zu bewerten, obwohl im Neuen Testament die jüdischen Theologen, die Pharisäer und Schriftgelehrten recht negativ beschrieben werden. Im Rahmen der frühchristlichen Theologie hat es immer wieder den Versuch gegeben, Glaube und Wissen zu verbinden. Als Beispiel sei der Versuch angeführt, einen Gottesbeweis zu finden und zu propagieren.

Einen solchen Gottesbeweis hat beispielsweise Thomas von Aquin entwickelt. Dieser Beweis basiert auf dem sichtbaren Universum, in das wir Menschen gestellt sind und das wir betrachten und ergründen können. In den folgenden fünf Stufen werden die Gründe angeführt, die einen schöpferischen Gott erfordern (nach Simmel/Stäglin 1957, S. 114 und Wikipedia 2014 (Gottesbeweis)):

1. Bewegung: Das Universum ist ständig in Bewegung. Es muss jemand zuvor diese Bewegungen angestoßen haben.
2. Kausalität: Alles muss eine Ursache haben. Die Kette der Ursachen muss irgendwo beginnen, und diese erste Ursache ist „unverursacht“.
3. Kontingenz: Die Welt ist nicht zwangsläufig da, sie muss von einem absoluten Wesen erzeugt worden sein.
4. Stufung: Da es abgestufte Phänomene gibt (beispielsweise klein bis groß oder kalt bis warm) muss es immer eine höchste Stufe geben, die der Schöpfer einnimmt.
5. Finalität: Die Welt ist geordnet und zweckmäßig. Dazu ist ein ordnender Geist notwendig.

Es ist also immer wieder versucht worden, Glaubensinhalte durch logisches Denken und Schlussfolgern zu bestätigen bzw. zu klären. Denker der Antike haben sich bereits intensiv und erfolgreich mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Doch heute werden diese Gottesbeweise kaum noch diskutiert.

Die Unsterblichkeit der Seele bei Sokrates

Eine Argumentationskette, die die Unsterblichkeit der Seele beweisen oder zumindest nahelegen soll, ist im Phaidon-Dialog zu finden, der von Platon veröffentlicht wurde. Sokrates führt seine Schüler auf klaren Denkstrukturen zum Verständnis der Unsterblichkeit der Seele. Diese Denkmuster gelten auch heute noch, und so ist dieser Dialog eine treffliche Grundlage, auch heute den Mitmenschen diese Wahrheit zu vermitteln, falls sie bereit sind – so wie die Schüler des Sokrates – die verschiedenen Argumente ehrlich zu bedenken.

Die Rahmenhandlung

Die Rahmenhandlung ist schnell erzählt: Phaidon, ein vornehmer Peloponnesier aus Elis war am letzten Gespräch des Sokrates an dessen Hinrichtungstag zugegen und berichtete dem Echekrates einige Monate später über das Gespräch mit Sokrates an diesem Tag.

Damals war Sokrates schon länger im Gefängnis und wartete auf seine Hinrichtung. Er war wegen Religionsfrevle und Verführung der Jugend zum Tode verurteilt worden. Wegen besonderer politisch-religiöser Regelungen hatte sich die Hinrichtung aber erheblich verzögert (die jährliche Festgesandtschaft nach Delos war kurz vor seiner Verurteilung abgereist und die Stadt musste solange rein gehalten werden, bis sie wieder nach Athen zurückgekehrt war. In dieser Zeit durften keine Todesurteile vollstreckt werden) und somit bestand für Sokrates die Möglichkeit, mit seinen Schülern aus gegebenem Anlass ausführlich über den Tod und das Leben davor und danach zu sprechen. Dieser Phaidon-Dialog fand am Tage seiner Hinrichtung im Frühjahr 399 v. Chr. statt.

Die Gesprächspartner waren Schüler des Sokrates. Phaidon von Elis – der dann auch den Bericht verfasste – sowie Kebes und Simmias aus Theben, also aus Ägypten, einem Land, in dem es bereits damals eine lange Tradition übersinnlicher Philosophie gab. Platon selbst, der den Dialog später veröffentlichte, war an diesem Gespräch mit Sokrates wegen Krankheit nicht beteiligt.

Die sokratische Methode

Sokrates war der festen Überzeugung, metaphysische Wahrheiten mit rationalen Mitteln erkennen zu können. Er verkündete aber keine Dogmen, sondern war bereit, trotz seiner Dominanz im Gespräch auf die Zweifel seiner Gesprächspartner sofort und umfassend einzugehen. Im Angesicht seines irdischen Todes zeigte er eine besondere Gelassenheit und Heiterkeit, während seine Schüler voller Ängste und Trauer waren. Er nahm alle Fragen und Kommentare seiner Schüler sehr ernst. Auch meinte er, man solle sich nicht voreilig für eine Ansicht entscheiden, sondern solle alles gründlich überdenken und die jeweiligen Argumente und Einwände genau prüfen.

Für den Philosophen ist der Tod nichts Abschreckendes

Der Tod ist nach Sokrates nur die Trennung der Seele vom Körper. Diese Trennung ist erstrebenswert, denn wenn sich die Seele des Körpers entledigen kann, dann braucht sie sich auch nicht mehr um die irdischen Bedürfnisse wie Essen und Trinken oder Körperpflege oder andere zeitraubende Tätigkeiten bemühen. Denn ein Philosoph sollte sich zunächst um die Pflege seiner Seele bemühen. Von der Sorge um den Körper wird er davon nur abgelenkt. Außerdem wird die Seele bei der Bemühung um die Wahrheit von den körperlichen Sinnen gestört; der Mensch soll sich deshalb von all diesen Wahrnehmungen ablösen, um die Seele freizugeben, damit sie „dem wirklichen Sein nachgeht“ (S. 25)¹. Derjenige, der als Philosoph gelebt hat, und der sich um die Wahrheit bemüht hat, der „für die Reinigung seiner Denkkraft“ (S.29) gesorgt hat, der kann den Weg in die göttliche Welt mit froher Hoffnung antreten.

Denn man trägt dann nicht mehr die aufs Irdische bezogene Gedankenlast mit sich, sondern kann sich unbelastet dem neuen Leben widmen, da die Seele schon darauf vorbereitet ist. „Und so, rein und von der Unvernunft des Körpers erlöst, werden wir, wie zu erwarten steht, mit Gleichartigen in Verbindung stehen und durch uns selbst alles in seiner Lauterkeit erkennen.“ (S. 29)

¹ Die Seitenangaben ohne Zusatz beziehen sich auf die Platon'sche Phaidon-Publikation (siehe Literaturverzeichnis)

Es ist auch zu erwarten, dass man die Menschen wiedersehen wird, mit denen man verbunden war und die bereits gestorben sind. Um mit ihnen – in der Unterwelt – wieder zusammen zu sein, macht sich der echte Philosoph freudig auf, zumal er dort auch die reine Wahrheit antreffen wird. *„Wenn du also (...) einen Mann siehst, der angesichts des Todes unwillig ist, ist das nicht ein genügender Beweis dafür, dass er nicht die Weisheit, sondern den Leib liebte? Vielleicht liebt derselbe Mann auch Geld und Ehrenstellen, sei es das eine oder auch beides.“* (S. 31)

Sokrates geht übrigens davon aus, dass der Geläuterte und Geweihte nach seinem irdischen Tode bei den Göttern wohnen wird. Was er selbst dann durch sein irdisches Leben erreicht hat, *„das werde ich, so Gott will, sicher erfahren, und zwar binnen kurzem, wie mir scheint.“* (S. 34)

Sokrates hegt also dieselben Auffassungen, wie sie die Geistlehre vermittelt: Der Tod eröffnet eine andere Welt, in der man – und zwar sofort – eine Bilanz seines Lebens zieht, mit vertrauten Menschen, die zuvor verstorben sind, wieder zusammenkommen kann und Erkenntnisse gewinnt über bisher ungelöste Fragen. Auch spricht er nicht von einer langen Wartezeit, bis dies eintritt. So wie Christus zum Schächer sagte *„heute noch“*, so meint auch Sokrates, dass es nach dem irdischen Tod sofort weiter geht. Wir wissen ja auch, dass der sogenannte Anpassungsschlaf, in den viele Verstorbene fallen, bei Menschen, die sich vom Irdischen bereits etwas gelöst haben, gar nicht eintritt oder nur sehr kurz währt.²

Da aber Sokrates vor Christus auf dieser Welt gelebt hat, also noch vor Christi Erlösungstat, kommt er nicht in eine himmlische Aufstiegsstufe, sondern in die „Unterwelt“. Diese wird aber recht positiv dargestellt, so dass wir annehmen können, dass es sich um Aufstiegsstufen in der Unterwelt handelt, die es damals schon gegeben hat und in denen Luzifer nur noch geringe Einflussmöglichkeiten hatte. In einer solchen oberen Aufstiegsstufe in Luzifers Reich dürfte auch Abraham bis zu Christi Erlösungstat geweilt haben, wie Christus dies bei der Geschichte vom reichen Prasser und armen Lazarus erläutert.

Ist die Seele unsterblich?

Die Aussagen von Sokrates über Körper und Seele, wie sie in diesem Dialog angeführt werden und wie Geistgläubige es für zutreffend halten, müssen aber erst noch bewiesen werden. Viele Menschen meinten nämlich bereits damals, dass die Seele mit dem Körper zugleich sterbe, dass sie *„an jenem Tage, wo der Mensch sterbe, vergehe und verschwinde sie, und in dem Augenblick, wo sie sich vom Leibe trenne, ausfahre wie ein Hauch oder Rauch, sei sie zerstoßen und verfliegen und nichts mehr und nirgends.“* (S. 35) Das sind Vorstellungen, die wir heute auch von vielen Mitmenschen hören können, falls sie überhaupt die Tatsache einer Seele anerkennen und sich Gedanken über den Tod machen.

Sokrates geht zunächst auf die Reinkarnation ein. *„Es ist nun eine alte, auch uns wohlbekannte Vorstellung, dass die Seelen von hier dorthin kommen, wieder hierher zurückkehren und von neuem aus den Toten geboren werden.“* (S. 36) Wenn das so ist, dann muss auch die Seele in der anderen Welt Bestand haben, denn nur dann kann sie sich *wieder* einverleiben.

Aber das ist zunächst noch nicht bewiesen. Sokrates holt weit aus. Er betrachtet die ganze Natur und erwähnt die Gegensatzpaare wie Klein/Groß, Gut/Schlecht, Wachen/Schlafen und kommt dann auf Leben/Tod. Alles entsteht also aus seinem Gegensatz, der Tod aus dem Leben und das Leben aus dem Tod. Wenn es diesen Kreislauf nicht gäbe, dann würde *„schließlich alles einerlei Gestalt haben und sich in einerlei Zustand befinden und überhaupt aufhören würde zu werden.“* (S. 40)

Wenn es zwar ein Einschlafen gäbe, aber kein Erwachen, oder ein Sterben und kein Wiedergeborenwerden, dann läge schließlich alles im Schlaf oder wäre alles tot. So kommt Sokrates zu dem Schluss: *„Es gibt in der Tat ein Wiederaufleben und ein Werden der Lebenden aus den Toten und ein Dasein der Seelen der Verstorbenen.“* (S. 41)

Lernen als Wiedererinnerung

Um einen Beweis für die Tatsache früherer Leben und insbesondere ein früheres Leben in einer jenseitigen Welt zu finden, wird nun der Vorgang des Lernens detailliert untersucht. Sokrates hatte immer wieder die Behauptung aufgestellt, dass *„unser Lernen nichts anderes sei als*

² Siehe dazu Dalliard 2010, S. 42 f.

Wiedererinnerung. (...) Das wäre aber unmöglich, wenn unsere Seele nicht schon irgendwo war, ehe sie in diese menschliche Gestalt kam. Also auch hiernach scheint die Seele ein unsterbliches Wesen zu sein.“ (S. 41/42)

Vergessen bedeutet dann, dass eine Erkenntnis verloren gegangen ist. Und ein solches Vergessen findet offenbar bei der menschlichen Geburt statt und deshalb muss die Erkenntnis im Laufe des Lebens durch Lernen wieder erworben werden. Doch sie beginnt nicht bei Null, sondern die Seele besitzt ein Grundwissen, anhand dessen alle Phänomene, die dem Menschen gegenüber treten, eingeordnet und verstanden werden können.

Wenn dann die Existenz der Menschen betrachtet wird, wie sie abwechselnd auf dieser irdischen Welt und ihre Seelen in der anderen Welt leben, und wenn das menschliche Lernen auf Wissen aus einer jenseitigen Welt beruht, dann müssen die Seelen als erste existiert haben: *„Die Seelen existierten also auch (...) bevor sie Menschengestalt annahmen, und zwar körperlos, und besaßen Einsicht.“* (S. 50)

Somit meint Sokrates, sei der Beweis der Unsterblichkeit der Seele erbracht.

Doch so leicht lässt sich ein Philosoph nicht überzeugen. Sokrates führt seine Schüler nun zu einem anderen Denkmuster. Er holt weit aus und spricht über die Unterscheidung des Sichtbaren und des Unsichtbaren. Die Gesprächspartner sind sich schnell einig, dass der Körper sichtbar, die Seele unsichtbar ist. Außerdem ist die unsichtbare Seele *„immer sich gleichbleibend“* (S. 56), während der sichtbare Körper sich im Lauf durch die verschiedenen Altersstufen und durch sein Verhalten immer wieder verändert.

Solange aber Seele und Körper zusammen sind, werden die Eigenschaften und Verhaltensweisen der Seele durch den Körper gestört, denn *„dass die Seele, wenn sie sich des Leibes bedient, um etwas zu betrachten, sei es durch das Auge oder das Ohr oder irgendeinen anderen Sinn (...) dann von dem Leibe zu dem hingezogen wird, was niemals sich gleichbleibt, und dass sie dann selbst schwankt und irrt und wie trunken taumelt, eben weil sie sich mit dergleichen Dingen beschäftigt.“* (S. 57 f.) Doch wenn die Seele (nach dem irdischen Tod) wieder allein ohne den störenden Körper existiert, dann kann sie sich ungestört dem Reinen, Ewigen, Unsterblichen und dem stets Gleichbleibenden zuwenden. Sokrates nennt diesen Zustand *„Vernunftkenntnis“*.

Und daraus ergibt sich, dass die Seele dazu ausersehen ist, zu befehlen und zu herrschen, während der Leib dienen und gehorchen soll. Die Seele gleicht dem Göttlichen, der Leib dem Sterblichen. Die Seele ist auf Dauer angelegt und unauflöslich, während der Körper unbeständig ist. Beim Tode des Körpers kommt es nun darauf an, ob die Seele sich leicht vom Körper trennt – und das ist der Fall, wenn sie sich im Leben durch Philosophieren von ihm bereits etwas gelöst hat -, oder ob sie auf Erden nur für ihren Körper gelebt hat, *„von den Lüsten und Begierden bezaubert gewesen ist“* (S. 61); dann waren Seele und Körper so fest zusammengewachsen, dass sie sich nur schwer voneinander trennen können. Die Seele, die ihren Körper nicht loslassen will, *„fühlt sich beschwert und wird in das Gebiet des Sichtbaren wieder zurückgezogen aus Furcht vor dem Unsichtbaren und dem Hades. Hier irrt sie dann, wie man sagt, an den Denkmälern und Gräbern umher, in deren Nähe auch wirklich allerlei dunkle Erscheinungen von Seelen gesehen worden sind, solcher Seelen, die sich nicht in völliger Reinheit vom Körper losgelöst haben.“* (S. 62)

Sokrates malt dies ganz bildhaft aus, indem er erklärt, es seien nicht die Seelen der Guten, sondern die der Schlechten, die umherirren und für ihre frühere schlechte Lebensweise büßen müssten, bis sie wieder in einen Körper eingeschlossen werden. Doch er kennt nicht die Regel im Geistchristentum, dass derjenige, der einmal Mensch geworden ist, weiterhin als Mensch wiedergeboren wird. Sehr anschaulich meint er nämlich, dass Menschen, die sich der Völlerei, dem Übermut und dem Trunke ergeben haben, zu Eseln oder ähnlichen Tieren werden. Jene, die herrschsüchtig waren oder räuberisch, würden als Wölfe, Habichte oder Geier wiedergeboren. Und jene, die volkstümlich und tugendhaft gelebt haben, aber ohne Philosophie und Vernunftkenntnis, die würden im nächsten Leben Bienen oder Ameisen, möglicherweise auch biedere Menschen werden.

Vielleicht gab es das vor Christi Erlösungstat wirklich, danach aber sicherlich nicht mehr, wie uns an einem Beispiel erklärt wurde: *„So versuche ich jeweils diesen Erlebnisberichten auch einige Ergänzungen anzubringen. Ich möchte aber darauf zurückkommen und euch erklären, daß die Geisteswelt ja nicht erfreut war, als diese Frau heimkehrte. Sie begegnete ihr mit Vorwürfen. Das ist wohl selbstverständlich. Man hatte mit ihr eine große Enttäuschung erlebt. Aber die Heimgekehrte, die im Geiste früher schon eine erhöhte Stufe eingenommen hatte, wurde deshalb nicht in eine tiefere Stufe zurückversetzt. Es gibt kein solches Zurückfallen mehr. Wie euch aber auch schon gesagt wurde, gibt es in jeder Geistesebene verschiedene Stufen, schönere und weniger schöne. Und daß zu jeder*

erhöhten Geistesebene verschiedene Stufen und ein Vorhimmel oder eine Zwischenebene gehört. Also daß man ein solch heimgekehrtes Geistwesen außerhalb seiner Ebene läßt, die ihm erst nach einer Läuterungszeit aufgeschlossen wird.“ (Josef am 7.10.1972, veröff. in GW 42/1972, S. 332)

In die Gemeinschaft der Götter – das ist für Sokrates der zu seiner Zeit erreichbare „wahre Himmel“ – aber kommen nur die Menschen, die ihre Seele gepflegt haben, also philosophiert haben, lernbegierig waren und nicht zu sehr für ihren Körper gelebt haben. Sie werden auch bereit sein, einer Leitung zu folgen, die sie aufwärts führt.

Dieses Philosophieren bedeutet vor allem, zur Erkenntnis zu kommen, dass die Seele durch den Körper ihre Freiheit verloren hat, in diesen Körper eingebunden ist und dass sie damit sogar meist zufrieden ist. Die Seele *„lag völlig in den Banden des Körpers und klebte ihm an; auch war sie gezwungen, die Dinge durch ihn wie durch ein Gitter zu betrachten, nicht aber durch sich allein, und trieb sich in völliger Unwissenheit herum; und die Philosophie erkannte das Schreckliche dieser Einkerkelung, dass sie nämlich den Wunsch hegt, der Gebundene möge selbst am meisten immer mit Hand anlegen, gebunden zu werden.“* (S. 65)

Der Lernbegierige erkennt diese Situation und ermutigt die Seele, sich von dem Körper und den körperlichen Sinnen zurückzuziehen, sie nur dort einzusetzen, wo es unumgänglich nötig ist und ermuntert sie, die Dinge an sich zu bedenken. Dann wird sie ruhig, *„indem sie der Vernunft folgt und ihr treu bleibt; und indem sie das Wahre und Göttliche und über alles Meinen Erhabene betrachtet und sich davon nährt, glaubt sie, solange sie lebt, so leben zu müssen, nach dem Tode aber zu dem ihr Verwandten zu kommen und von allen menschlichen Gebrechen erlöst zu sein.“* (S. 67 f.)

Und dies ist der Beweis: Wenn die Seele das anstrebt, dann wird sie bei der Trennung vom Körper nicht zerrissen und in die Winde verweht, sondern hat Bestand.

Aber so leicht nehmen die Schüler auch diesen Beweis nicht an. Sie bringen zwei Beispiele, die die Unsterblichkeit des nicht Stofflichen - also der Seele - in Frage stellen.

Simmias führt das Beispiel der Leier an, die mit ihrem Gestell und den Saiten etwas Materielles ist, die immaterielle Harmonien erzeugt, die wiederum der Seele ähnlich sind. Wird nun die Leier zerstört, dann sind wohl auch die Harmonien nicht mehr da, ja, sie verschwinden als Erste.

Kebes führt das Beispiel eines alten Webers an, von dem nach seinem Tode noch Gewänder existieren, die er selbst gewebt und getragen hatte. So ist der lebendige Mensch früher verschwunden als seine Produkte, die er erzeugt hat. Doch auch Zeit seines Lebens hatte er Gewänder auch wieder abgelegt und neue besessen, also hier war der Mensch beständiger als seine Kleider. So könnte es doch sein, dass die Seele zwar mehrfach neue Körper belebe, aber irgendwann doch untergehe. Und Niemand wüsste, wann das eintritt.

Das Beispiel mit der Leier und der Harmonie führt Sokrates schnell ad absurdum: Die Seele war zu Beginn des Gesprächs als etwas Vollkommenes definiert worden, der Körper demgegenüber als zeitlich und unvollkommen. Harmonie muss aber nicht vollkommen sein, da es durchaus ein breites Spektrum von Klängen zwischen Harmonie und Disharmonie gibt. So ist der Vergleich mit der Seele nicht tragfähig, da die Seele als vollkommen definiert werden musste, was von allen Anwesenden zuvor akzeptiert worden war: *„Nach diesem Satze also werden alle Seelen aller lebenden Wesen in gleicher Weise gut sein, wenn anders sie ihrer Natur nach in gleicher Weise ebendies sind, nämlich Seelen.“* (S. 88)

Zum Beispiel des Webers holt Sokrates etwas weiter aus. Zunächst meint er, *„wir müssen nun im allgemeinen die Ursache des Entstehens und Vergehens behandeln.“* (S. 92) In recht ausführlicher Argumentation wird gezeigt, dass die Ursache allen Lebens und der Natur nicht in den sichtbaren Phänomenen liegt, sondern in einer tieferen Realität, die nicht materiell sein kann.

„Ich will nämlich gleich versuchen, dir den Begriff der Ursache klarzumachen, mit dem ich mich beschäftigt habe, und komme wieder auf jenes vielbehandelte Thema zurück und gehe von dem Satze aus, dass es ein Schönes an sich gibt und ein Gutes und Großes usw. (...) Wenn nämlich irgend etwas anderes schön ist außer jenem An-sich-Schönen, so ist es meiner Ansicht nach aus keinem anderen Grunde schön, als weil es an jenem Schönen teilhat.“ (S. 100)

So kommt er nach vielfältigen Beispielen dann zu der Kernaussage:

„Was wird in einen Körper kommen müssen, wenn er leben soll? – Die Seele. – So bringt also die Seele dem, dessen sie sich bemächtigt, stets Leben? – Allerdings. – Gibt es nun wohl etwas dem Leben entgegengesetztes oder nicht? – Das gibt es. – Und was? – Den Tod. – Die Seele wird also doch wohl das Gegenteil dessen, was sie stets mitbringt, nie annehmen? – Ganz gewiss nicht.“ (S. 112 f.)

Somit nimmt die Seele den Tod nicht an und ist unsterblich. Und außerdem ist sie auch unvergänglich: *„Gott wenigstens und die Idee des Lebens selbst und was sonst noch unsterblich ist, wird niemals untergehen, das wird wohl*

jeder zugeben. (...) Tritt der Tod an den Menschen heran, so stirbt, wie es scheint, das Sterbliche an ihm, das Unsterbliche aber weicht vor dem Tode zurück und enteilt unverseht und unvergänglich.“ (S. 115)

Sokrates erwartet deshalb, dass die Seelen nach dem Tode des irdischen Menschen weiterexistieren. Sie kommen in den Hades. Damit ist die philosophische Diskussion weitgehend abgeschlossen. Doch Sokrates hat noch Zeit und holt zu einer Ermahnung aus: *„Wenn die Seele unsterblich ist, so bedarf sie der Fürsorge nicht nur für die Zeit allein, die wir Leben nennen, sondern für die gesamte Zeit, und so erschiene nun eben erst recht wohl die Gefahr als sehr schlimm, wenn jemand sie vernachlässigen wollte.“ (S. 117)*

Auch meint er, wenn mit dem Tode alles vergehe, dann wäre es ein Gewinn für die Schlechten, wenn sie bei ihrem Tode zusammen mit ihrem Körper auch die Schlechtigkeit ihrer Seele loswürden. Weil aber die Seele unsterblich ist, kann sie nur gerettet werden, wenn sie ständig danach strebt, so gut wie möglich und vernünftig zu leben. Denn sie bringt in den Hades nur ihre Bildung und ihre Zucht mit, die bereits auf dem Weg in den Hades Nutzen oder Schaden bringt. *„Denn man sagt ja, dass einen jeden Gestorbenen sein Dämon, der ihn schon bei Lebzeiten in seinem Schutze hatte, an einen Ort zu führen sucht, von wo die dort Versammelten, nachdem sie sich haben richten lassen, in den Hades wandern mit jenem Führer, der den Auftrag hat, die Verstorbenen von hier dorthin zu führen. Nachdem sie dann dort erhalten haben, was ihnen gebührt, und die gehörige Zeit dort geblieben sind, bringt sie ein anderer Führer wieder von dort hierher zurück in vielen und langen Zeitabschnitten.“ (S. 117)*

Es ist also ein nicht leicht erkennbarer Weg, den die Seele zu gehen hat, sonst wäre ja auch kein Führer notwendig. Die gesittete und vernünftige Seele folgt nun diesem Führer bereitwillig, denn für sie ist die neue Umgebung nicht unbekannt. Wenn eine Seele aber am Körper und seinen Begierden haftet, ist sie nicht bereit, sich führen zu lassen und flattert noch lange um die irdischen Bereiche herum, *„und erst nach vielem Sträuben und vielerlei Leiden wird sie endlich nur mit Mühe und gewaltsam von dem damit beauftragten Dämon hinweggeführt. (...) Niemand ist dann bereit, sich mit ihr abzugeben, keiner will ihr helfen. Sie selbst aber irrt umher in völliger Ratlosigkeit, bis eine gewisse Zeit um ist, nach deren Verlauf sie mit Gewalt an die ihr gebührende Stätte gebracht wird. Diejenige Seele aber, die ihr Leben rein und maßvoll zugebracht hat, bekommt Götter zu Reisegefährten und Führern, und jede wohnt an dem ihr gebührenden Ort.“ (S. 118)*

Sokrates beschreibt nun die jenseitige Welt in mancherlei Einzelheiten und macht deutlich, dass die Verstorbenen, soweit sie gut gelebt haben, in eine Welt eingehen, die wunderschön ist, in der es keine Not und Krankheit gibt und in der sie weit länger leben als auf der Erde. *„Ferner hätten die Menschen dort Tempel und heilige Haine für die Götter, in denen diese auch wirklich wohnten, und es gebe Stimmen, Weissagungen und Erscheinungen der Götter und mehr dergleichen Verkehr mit ihnen; und Sonne, Mond und Sterne sähen die Menschen dort in ihrer wahren Gestalt und dem entspreche auch ihre übrige Glückseligkeit.“ (S. 123)*

Wer weniger gut gelebt hat, muss sich reinigen und büßen. Und jene, die schlecht gelebt haben, die Verbrechen verübt haben, die werden in den Tartaros gestürzt. Manche verbleiben dort auf Dauer, manche können sich mühsam wieder emporarbeiten. Dabei kommen sie wieder mit den Wesen zusammen, denen sie Unrecht angetan haben: *„So schreien sie auf und rufen die, welche von ihnen getötet oder frevelhaft behandelt worden sind. Haben sie sie nun herbeigerufen, so bitten sie flehentlich darum, sie möchten sie in den See aussteigen lassen und aufnehmen. Gelingt es ihnen nun, jene zu überreden, so steigen sie aus und werden ihrer Leiden ledig, wo nicht, so gelangen sie wieder in den Tartaros und aus diesem wieder in die Flüsse, und so ergeht es ihnen unaufhörlich, bis diejenigen sie erhören, denen sie Unrecht zugefügt haben.“ (S. 128 f.)*

Menschen, die eine gute Lebensführung aufweisen können, die „fromm“ gewesen sind, müssen nicht in diese Unterwelten absteigen und kommen nicht in diese Gefängnisse. Und jene, die sich durch Philosophieren genügend geläutert haben, brauchen nicht mehr in einen menschlichen Körper inkarniert werden. Sie bleiben somit körperlos und kommen in besonders schöne Wohnstätten, die kaum zu beschreiben sind.

Sokrates bleibt aber durchaus kritisch und erklärt: *„Dass sich nun dies alles gerade so verhalte, wie ich es auseinandergesetzt habe, das zu behaupten ziemt wohl einem vernünftigen Manne nicht: Dass es jedoch entweder diese oder eine ähnliche Bewandtnis mit unseren Seelen und ihren Wohnungen haben muss, da doch die Seele offenbar etwas Unsterbliches ist, das anzunehmen, dünkt mich, ziemt sich gar wohl, und es lohnt auch wohl, dass man es wagt daran zu glauben. Denn es ist ein schönes Wagnis, und man muss mit solchem Glauben gleichsam sich selbst bezaubern.“ (S. 129/130)*

Bewertung aus Sicht des Geistchristentums

Es ist faszinierend, wie nah die Vorstellungen des Sokrates an den Offenbarungen im Rahmen des Geistchristentums liegen. Es bestehen zwar manche Schwierigkeiten, die Sokratischen Aussagen in unserer Zeit richtig einzuordnen; es gibt Probleme wegen des Fehlens anerkannter Begriffe für Eigenschaften bzw. Haltungen sowie für die beschriebenen unsichtbaren Welten und sprachliche Probleme bei den Übersetzungen. Doch wenn man sich auf die Inhalte konzentriert, lassen sich doch sehr viele Parallelen finden.

Zunächst muss berücksichtigt werden, dass Sokrates vor Christi Erlösung gelebt hat und deshalb noch keine himmlischen Aufstiegsstufen anführen konnte. Alle beschriebenen jenseitigen Orte und Zustände beziehen sich auf Aufstiegsstufen im damaligen Reiche Luzifers, also der Hölle. Dass es bereits damals Wesen gab, die nicht mehr auf die Erde als Menschen gesandt werden mussten, scheint nach den Aussagen Sokrates' aber durchaus möglich. Diese konnten nach Christi Erlösungstat ohne weiteres Erdenleben in ihre Himmlische Heimat zurückkehren.

Ganz wichtig ist es deshalb, dass der Mensch fest daran glaubt, dass er eine unsterbliche Seele in sich trägt. In einem Vortrag hat Geistlehrer Josef in ganz ähnlichen Worten wie Sokrates seine Zuhörer ermahnt: *„Die Geister der Wahrheit wollen die Menschen in ihrem Aufstieg zu den Höhen begleiten und ihnen erklären, was Gottes heiliger Wille ist. Und so versuchen wir doch stets, an den Menschen heranzukommen, um ihm zu erklären, welche Kostbarkeit er in seinem Innersten besitzt. Daß es eben die unsterbliche Seele ist, die Erleuchtung finden kann. Und daß es das ist, was nach seinem irdischen Tode seinen Fortbestand hat, was weiterlebt im Geiste, in seinem geistigen Leibe: die Seele, die Gefühle, das Bewußtsein. Das alles trägt er in sich und ist unsterblich. Der Vergänglichkeit gewidmet ist sein Leib, nicht aber seine Seele. Sie wird auferstehen. Sie wird einkehren in die Gotteswelt. Aber diese Seele soll in ihrem Menschsein Erleuchtung finden und soll geläutert werden. Erleuchtung finden soll sie durch die Erklärungen, die wir durch Gottes heiligen Willen euch darbieten dürfen.“* (Josef am 20.12.1970, veröff. in GW 1/1971, S. 8 f.)

Sokrates nannte diese jenseitigen Helfer „Dämonen“, die die Menschen auf ihrem Lebensweg führen und auch nach deren irdischen Tode sich um die Seelen kümmern. Ihr Verhalten, das sich nach den göttlichen Gesetzen richtet, ist grundsätzlich vorgegeben, und diese Gesetze sind Sokrates

durch sein Philosophieren – und möglicherweise durch Teilnahme an gewissen religiösen Riten, die durchaus auch mit medialem Geisterverkehr verbunden sein konnten – sichtbar geworden.

Weitere Erkenntnisse

Interessant im Phaidon-Dialog ist auch die Beurteilung des Selbstmordes durch Sokrates. Zu Beginn des Gesprächs meint er, ein Philosoph müsse gerne in den Tod gehen, weil erst im Tode die Seele ihre Freiheit wieder gewinnt. Zugleich aber dürfe der Philosoph seinen Tod nicht selbst verschulden, *„denn das, sagt man, ist nicht recht.“* (S. 17) Ganz im Sinne des Gesprächs wird gleich diese etwas allgemein formulierte Begründung hinterfragt und Sokrates vertieft seine Aussage: *„Was nun in den Geheimlehren darüber gesagt wird, dass wir uns Menschen in einer Art Kerker befinden, aus dem man sich nicht selbst befreien oder entweichen dürfe, erscheint mir als gewichtig und gar nicht leicht zu verstehen. Dagegen halte ich (...) das für einen trefflichen Ausspruch, dass die Götter uns in ihrer Obhut haben und dass wir Menschen ein Teil ihres Eigentums sind.“* (S. 18 f.) Er spielt damit auf die Sklaverei an, denn wenn ein Sklave sich selbst tötete, wäre das ein merklicher Verlust für den Sklavenhalter. So darf der Mensch sich nicht aus seinem Leben stehlen, sondern darf nur dann seinen irdischen Tod annehmen, wenn das Schicksal - Gott - ihn herbeiführt. Und diese Situation sei bei ihm (Sokrates) jetzt eingetroffen.

Folgerungen

Das Geistchristentum beruht auf der Aktivierung medialer Bekundungen, die heute nicht mehr zu den Instrumenten religiöser Belehrung durch die Kirchen gehören. Mit der Aufklärung haben sich die Menschen von derartigen „übersinnlichen“ Praktiken entfernt. Sicherlich hatte das seine Gründe, denn im Rahmen dieser Praktiken hatten sich offenbar immer wieder die negativen Kräfte bekundet und verderblich gewirkt. Das gilt auch noch heute noch für viele esoterische Bemühungen.

Die Kirchen haben sich deshalb vom Geisterverkehr weitgehend zurückgezogen, wenn auch manchmal im Geheimen noch Exorzismus und ähnliche Aktivitäten stattzufinden scheinen. Aussagen von Paulus über den Geisterverkehr (vor allem in den Kapiteln 12 und 14 im 1. Brief an die Korinther) werden heute nicht mehr in ihrer wahren Bedeutung verstanden und weitergegeben (siehe dazu Greber 1975, S. 147 ff.). So sind die heutigen Menschen nur ganz selten bereit, jenseitige Empfehlungen in ihr Denken und Tun einfließen zu lassen.

Die Mehrheit der heutigen Menschen, die die Realität des Geisterverkehrs nicht kennen und sie meist kategorisch ablehnen, nutzen ihr Philosophieren in eher zerstörerischer Absicht. Sie können sich in die unsichtbaren Zusammenhänge nicht hineindenken, lassen sich durch mediale Bekundungen nicht beeinflussen und stehen dann mit ihrem Denken irgendwann vor einem Scherbenhaufen. Dies vor allem deshalb, weil diese Menschen die Realität ihrer unsterblichen Seele nicht erkennen. *„Wohl gibt es Menschen frommen Herzens und mit guter, edler Seele. Aus der Frömmigkeit ihrer Seele heraus glauben sie an Christus als den Erlöser der Menschheit. Doch es gibt andererseits eben viele Menschen, die meinen, man müsse diese Dinge auch mit dem Verstand klären und erfassen können. Dadurch aber fangen sie an, Kritik zu üben und zu zweifeln. Zuweilen stellen sie das Leben Jesu überhaupt in Frage. So manchem Menschen steht der eigene Verstand im Wege. Sie möchten alles kritisch betrachten, und dadurch kommen sie zu keinem Ziel. Sie glauben nicht mehr daran, daß es einen Erlöser gegeben hat, und daß dieser Erlöser kein anderer als Jesus Christus war. Um glauben zu können, braucht es nämlich auch eine Kraft der Seele. Denn Glauben ist Sache der Seele. Aus der Tiefe der Seele muß die Kraft des Glaubens aufsteigen. Die unsterbliche Seele des Menschen trägt in sich die Kraft des Glaubens; aber dieser Glaube birgt auch gewisse Geheimnisse. Ich sage: gewisse Geheimnisse, weil sie nicht einem jeden Menschen so erklärt werden können, daß er sie versteht.“* (Josef am 28.11.1970, veröff. in GW 25/1980, S. 339)

Trotz allen rationalen Denkens ist der Mensch aufgerufen, die irdischen und übersinnlichen Einflüsse aufzunehmen und kritisch zu prüfen. Er selbst muss entscheiden, was er annehmen kann und was er zur Leitlinie für sein irdisches Leben machen will. Natürlich wird er nie die ganze Wirklichkeit himmlischen Lebens als Mensch verstehen können, aber doch genug, dass er für seine Lebensführung eine solide Grundlage findet. Und diese Grundlage kann nicht nur aus blindem Glauben bestehen, sondern

muss auch in sein Denken eingeflossen sein. Wird die unsterbliche Seele als Tatsache angenommen, dann ist es viel leichter, ein Leben nach Gottes Willen zu führen: *„Das Reich Gottes ist inwendig im Menschen, aber es ist nicht nur dort - auch außerhalb findet man das Reich Gottes. Hier kann ich fragen: Ja, wer stimmt denn dem zu, daß das Reich Gottes in ihm ist? Derjenige stimmt mir zu, der die Erkenntnis hat, daß er in sich eine unsterbliche Seele birgt. Derjenige stimmt mir zu, der die Erkenntnis besitzt, daß er ein Geschöpf Gottes, ein Kind Gottes ist.*

Der Ungläubige stimmt dem nicht zu, wenn man ihm sagt, das Reich Gottes sei inwendig in ihm. Er findet es dort ja nicht - er findet ein Reich Gottes weder innerhalb seiner selbst noch außerhalb von sich. Außerhalb findet er vielmehr eine Macht, deren Herrscher er ist. Er beherrscht seine Umwelt, er fühlt sich als Beherrscher der ihn umgebenden äußeren Welt. So empfinden Menschen, die für diese Welt leben. (...)

Zugleich möchte ich damit versuchen, es dahin zu bringen, daß Menschen, die noch nicht fest im Glauben gegründet sind, anfangen, ernsthaft nachzudenken und zu überlegen. Ich möchte also Menschen für den Glauben an das Göttliche, an das Unvergängliche gewinnen. Denn schließlich seid ja auch ihr, jedes einzelne von euch, dafür gewonnen worden. Wenige nur waren es, die aus sich selbst eigene Erkenntnisse des Geistigen besaßen, und sie hatten dann diese Erkenntnisse weiter ausgedehnt und zur Entfaltung gebracht.“ (Lene am 21.1.1976, veröffentl. in GW 8/1976, S. 57 f.)

So geht es nicht nur darum, mediale Botschaften bereitwillig anzunehmen, sie zu bewundern und sie zu lieben, sondern man muss sie in das eigene, durchaus kritische Denken eingliedern, sie umsetzen in Gedanken und Taten, und daraus eine gefestigte Lebensplanung entwickeln. Die Kritik darf aber nicht so weit gehen, die Realität der Seele zu verneinen und sich allen religiösen und ethischen Vorgaben zu verweigern

Dies ist der dringendste Wunsch unserer unsterblichen Seele, die wir alle haben. Nur so bekommt unser Leben einen hohen Sinn.

WERNER DOSTAL

Quellen für dieses Heft

- Dalliard, Alfred: Lexikon der Geistchristlichen Lehre. Neustadt/Aisch (Schmidt) 2010, 623 S.
- Platon: Phaidon oder von der Unsterblichkeit der Seele. Nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, neu durchgesehen. Stuttgart (Reclam) 1970, 144 S.
- Schweitzer, Albert: Aus meiner Kindheit und Jugendzeit. München (Beck) 1924, 66 S.
- Greber, Johannes: Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes. Seine Gesetze und sein Zweck. Teaneck (Johannes Greber Memorial Foundation) 1932, 4. Auflage 1975, 436 S.
- GW: Zeitschrift Geistige Welt, verschiedene Jahrgänge, herausgegeben von der Geistigen Loge Zürich.
- Simmel, P. Oskar SJ; Stählin, Rudolf (Hg.): Christliche Religion. Frankfurt/ Main (Das Fischer Lexikon) 1957, 351 S.
- Wikipedia: Stichwort „Gottesbeweis“, 2014 (www.wikipedia.de)